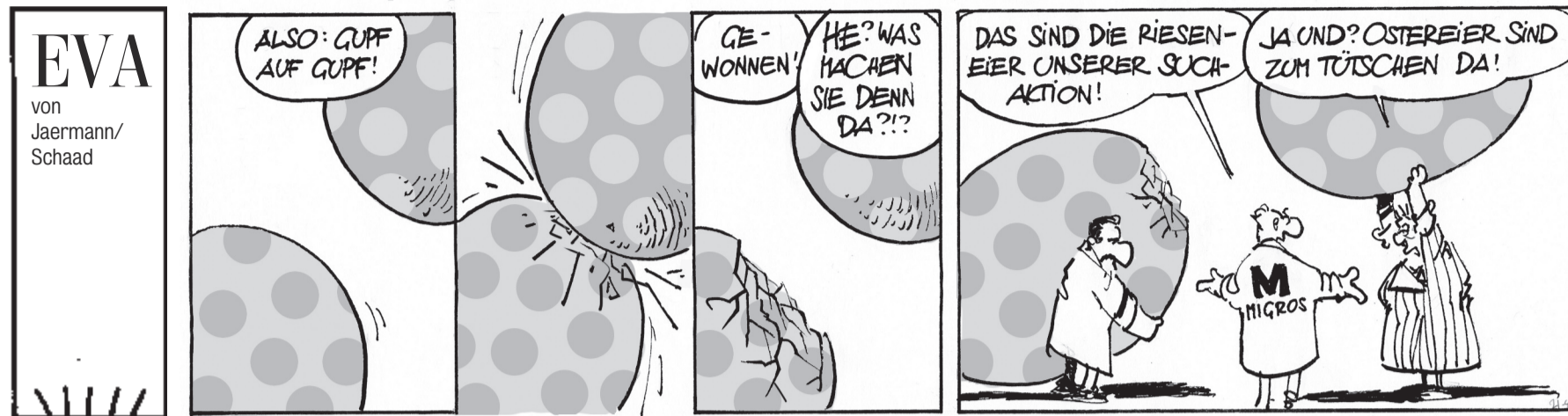


## Bellevue



# City of Golf

Das Neubaugebiet in Zürich-Affoltern ist ein riesiger Golfplatz. Zumindest in den Augen von Marco Kiefer, der einen Golfkurs durchs Quartier einrichten will.

Von Nicola Brusa

In Affoltern wird der grösste Golfplatz der Schweiz gebaut. Und weil der Golf-sport erst auf dem Weg zum Breiten-sport ist, haben sich die Planer entschieden, dort auch noch Wohnblöcke hinzu-stellen (mit insgesamt mehr als 1300 Wohnungen). So zumindest sieht das Neubaugebiet aus der Sicht eines pas-sionierten City-Golfers aus.

Noch ist die Umgebung etwas trost-los. Bauarbeiter baggern Löcher, heben Gräben aus und betonieren Fundamente für Parkbänke, junge Bäume stecken wie Besen in der Erde, karg wie in den Gips-modellen der Architekten.

Ein grosser blauer Lastwagen aus Polen, bis unters Dach mit Jungbäumen beladen, ist eben vorgefahren. Während die Gärtner die wertvolle Fracht aus-laden, steht der Fahrer in Trainerhosen und Plastiksandalen vor der Führerka-bine und schaut einem jungen Herrn zu, der mit einem unförmigen Golfschläger einen neongelben Gummiball durch die Baustelle drischt. Der Ball springt etwas unglücklich von einer Bauabschran-kung, unter dem Sattelschlepper hin-durch - der Chauffeur hinterher. Mit den Regeln des Golfsports kennt der sich nur am Rande aus. Mit Etikette ist er jedoch bestens vertraut: Er stochert den Ball unter abgestellten Fahrrädern hervor, überreicht ihn mit breitem Lachen.

### Eine Tour durch alle Quartiere

Der Mann, der nicht ohne Eleganz den Ball durch die Weltgeschichte schlägt, ist Marco Kiefer (41), Kaufmann und Sport-lehrer, Handicap 17, vor drei Jahren aus dem Seefeld hergezogen. Golf spielt er seit zehn Jahren, und wenn er von sei-nem Balkon im vierten Stock über die unfertige Parklandschaft schaut, sieht er überall mögliche Spielbahnen. Kiefers Idee: einen 9-Loch-Kurs für «Swingolf» durch das Quartier legen. Swingolf ist ein simples Spiel: Es braucht einen spe-zialen Golfschläger, einen speziellen Ball und kann eigentlich überall gespielt werden (siehe rechts).

Mit dem Projekt von Züri-Golf hat er den Affolterner Quartierverein über-zeugt, das Sportamt hat sich ebenfalls interessiert gezeigt. Zwei Geschäfts-



Seine Vision ist klar, sein Abschlag geraten: Marco Kiefer will Affoltern zum City-Golf-Quartier machen. Foto: Tom Kawara

ideen sind damit verknüpft: Eine Tur-nierserie durch alle Stadtquartiere möchte Kiefer organisieren. Und er möchte die Swingolf-Ausrüstung in die Schweiz importieren.

### Wo die Stadt ausfranst

Das Grandiose an Kiefers geplantem Kurs in Affoltern: Er führt die Grenze entlang, an der Alt und Neu zusammen-wachsen. Die Strassennamen verraten schon, was gewachsen ist und was aus dem Boden gestampft wurde. Blumen-feldstrasse und Am Bach, Heinrich-Wolf-Strasse und Michael-Maggi-Strasse (die Überbauungen heissen Manhattan-park und N-Joy).

Der Kurs ist ausserordentlich abwechs-lungsreich. Abschlag 1 liegt mitten im Neubaugebiet. Dann gehts zwischen Obstbäumen hindurch. Im alten Dorfteil spielt man vorbei an einer kleinen Bäcke-rei und an stattlichen Viehställen. Bei Loch 8 gilt es, über das ausgedolte Bäch-lein in einen geometrisch bepflanzten Park zu spielen. Später werden Spielbah-nen fix markiert. Bis dahin bestimmen die Spieler Abschlag und Ziel selber. Einen Plakatständer, einen Schacht-deckel, eine Getränkedose, einen Kaffee-becher. An Zielen fehlt es nicht: Das Bäch-lein schwemmt immer wieder neue an.

[www.zuerigolf.ch](http://www.zuerigolf.ch)

### Swingolf Golf für jedermann

Keine teure Ausrüstung, wenige Regeln, keine Prüfungen. Für Swingolf braucht es nicht mehr als einen speziellen Schläger und einen weichen Ball. Der Sport ist vor allem in Frankreich verbreitet. Am Ufer der Seine in Paris konnte man während eines Sommers mitten in der Stadt spielen. In der Schweiz gibt es rund ein Dutzend Swingolf-Plätze. Im Sommer werde auf Wiesen, im Winter auf platt gewalztem Schnee gespielt, heisst es auf den einschlägigen Internetseiten. Der spektaku-lärste Kurs ist wohl der in Freiburg. Die 18 Bahnen führen durch die Altstadt und sind Golfkurs und Stadtrundgang in einem. (bra)

### B-Side

#### Content for People Wenn Frei heiratet und Becker gärtert

Eine kleine Nachlese: Der Alex Frei habe heimlich geheiratet, schreibt der «Blick». Was wohl bedeutet, dass der Alex Frei ganz normal geheiratet hat, anders als Frau Rigozzi aber vergessen hat, es dem «Blick» zu erzählen. Im Moment macht der Frei wirklich alles falsch. Dann berichtet die April-Ausgabe der «Grünzeit», der Zeitschrift von Grün Stadt Zürich, dass es in Seebach einen interkulturellen Garten gebe: «Interkulturelle Gärten sind Gärten, in denen Begegnungen und gemeinschaftliche Arbeit in einer viel-schichtigen urbanen Gesellschaft ermög-licht werden», heisst es im Magazin. «Im Garten werden Zwischenräume abseits von gängigen kulturellen und staatlichen Normen genutzt.» Ein Gärtchen also, in



dem der eine Tomaten und der andere Hanf anbaut, während der Dritte tote Haustiere vergräbt und der Vierte der Eva einen Apfel zu essen gibt. Nimmt man es nämlich genau, haben doch all die Pro-bleme, mit denen wir uns heute herum-schlagen, in einem Garten, der abseits von staatlichen Normen gehandelt wurde, begonnen. Garten Eden hiess der. Später wurden daraus die Schrebergärten, und prompt gab es jedes Mal Puff, wenn die Stadt ihr Land für etwas anderes brau-chen wollte. Ein Eishockeystadion zum Beispiel. Deshalb Vorsicht vor übertrie-benen Erwartungen in interkulturellen Gärten. Zum Schluss noch, weil es die Themen Promis und Gärten so schön zu-sammenbringt: Auf «Bild online» wirbt Boris Becker für Geranien. Das ist irgend-wie kein gutes Zeichen. (reu)

### Das Rezept

#### Paprika-Kartoffeln



**Für 4-6 Personen**  
1 kg Kartoffeln,  
2 Zwiebeln, gehackt,  
1 Knoblauchzehe,  
gehackt, 2 EL Brat-but-ter, 2 TL Paprika,  
mild, ½ Dose Pelati-Tomaten, gehackt,  
3 dl Gemüsebouillon,

1 Becher Sauerrahm (180 g), 1 Bund Schnitt-lauch, fein geschnitten, Salz, Pfeffer aus der Mühle.

Kartoffeln schälen und in dicke Scheiben schneiden. Zwiebeln und Knoblauch in Bratbutter glasig dünsten. Paprika zufügen und mitdünsten. Kartoffeln, Pelati-Tomaten und Bouillon dazugeben, aufkochen und mit Salz und Pfeffer würzen. Sauerrahm dar-unterziehen. Kartoffeln in eine gebutterte Gratinform geben, zudecken und im Ofen bei 180 °C ca. 60 Minuten garen. Kartoffeln mit Schnittlauch bestreuen.

#### Miele Kursküche Spreitenbach

Miele Geschirrspüler:  
**Mehr Platz für Ihr Geschirr**

Grösster Spülraum in Schweizer Norm!

**Miele**

[miklos.gimes@tages-anzeiger.ch](mailto:miklos.gimes@tages-anzeiger.ch);  
[Stadtgeschichten.Tagesanzeiger.ch](http://Stadtgeschichten.Tagesanzeiger.ch)

### Stadtgeschichten Miklós Gimes

## Gelato al Limon



«Ist dir auch aufgefallen», fragte mein Freund Sacha, «dass es in Zürich keinen normalen Velomechaniker mehr gibt? Eine gewöhnliche Werkstatt, wo es nach Kriechöl riecht? Wo man ein anständiges Fahrrad kaufen kann?» Sacha ist vor kurzem nach Oerlikon gezogen. Vielleicht sucht er ein Fahrzeug für den Arbeitsweg, dachte ich.

«Dafür gibt es heute an jeder Ecke teure Boutiquen», fuhr Sacha fort, «mit diesen ultraleichten Velos. Diesen futuristischen Teilen mit dicken Pneus und Spezialübersetzungen, die kein Mensch bezahlen kann. Die Leute haben zu viel Geld in dieser Stadt.» Sacha hatte sich in Stimmung geredet.

«Das Velo ist endgültig zum Sexsymbol geworden», sagte ich. «Offenbar haben die Leute lieber einen karbonleichten Zwölfgänger als einen schönen Beischlaf. Ich habe keine andere Erklärung.»

Sacha ist Journalist, und die neigen bekanntlich zu Übertreibungen, aber ich weiss, wovon er redet. Auch ich habe die Ladenlokale mit den ausgefal-lenen Schildern schon gesehen, wo ein einsames Fahrrad zum Preis eines Mittelklassewagens im Schaufenster steht. Vor ein paar Jahren galten diese Velos noch als präpotenter Spleen, wie ein Ferrari oder ein Lamborghini. Heute sind sie Alltag.

Okay, den klassischen Velomech gibt es immer noch. Freundliche Menschen mit schwarzen Fingernägeln, wie die Jungs vom Rad-Los! gleich um die Ecke in der Roten Fabrik, die den Kindern die alten Göppel richten und noch die

Fussbälle pumpen, wenn es sein muss. Aber gleichzeitig gibt es den Trend in Zürich, dass selbst so etwas Einfaches und Natürliches wie das Velofahren zur Materialfrage erklärt wird und teuer sein muss - sonst bist du ein Verlierer.

Dabei ist der klassische Mechaniker, dieser Chlütterer mit den tausend Schrauben, eine sympathische Figur des öffentlichen Lebens. Jedes Kind hat früher in einer Velowerkstatt seine ersten Erfahrungen mit der realen Welt der Männer gemacht, mit ihren Sprüchen und barschen Kommentaren.

Seltsam ist bloss, dass sich der Zürcher Trend zur materiellen Coolness nicht auf allen Gebieten durchsetzt. Ein frisches, selber gemachtes Eis sucht man in unserer Stadt vergebens. Kürzlich haben wir mit unseren zugegebenermassen bescheidenen Velos die ganze linke Seeseite abge-sucht und keine anständige Glace

gefunden. Warum gibt es keine Eisdie-len in Zürich?, frage ich jeden Frühling.

Am Wetter kann es nicht liegen, der Sommer in Deutschland, wo es in jedem Dorf eine Gelateria gibt, ist sicher erbärmlicher. Nein, vielleicht ist eine Eisdiele einfach zu wenig cool. Zu wenig trendig. Zu normal. Oder geben sich hier die Leute tatsächlich mit dem Angebot von Mövenpick zufrieden? Haben sie noch gar nicht entdeckt, wie gut eine Kugel frische Glace in einem Trichter schmeckt?

Vielleicht wollen aber die Zürcher lieber ultramobil sein als gemütlich ein Eis essen. Wer in Zürich jemand ver-führen will, braucht offenbar einen Shimano-Wechsel und Titanfelgen. An anderen Orten dieser Welt reicht ein Gelato al Limon.